

JOSEF KRAUS
Der deutsche Untertan

*»Untertanentreue ist ein so schönes Gefühl!
Und es ist ein so wahrhaft deutsches Gefühl!«*

(Heinrich Heine, »Harzreise« 1824/26)

»Tief wurzelt der Knecht im Deutschen.«

(Kurt Tucholsky unter dem Pseudonym
Ignaz Wrobel in der »Weltbühne« vom 14.4.1925)

*»Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so
großer Teil der Menschen unmündig bleibt. Es ist so bequem,
unmündig zu sein.«*

(Immanuel Kant, »Beantwortung der Frage:
Was ist Aufklärung?« von 1784)

JOSEF
KRAUS

Der
deutsche
Untertan

Vom
Denken
entwöhnt

LMV



© 2021 LMV, ein Imprint der Langen Müller Verlag GmbH, München
Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Sabine Schröder
Umschlagmotiv: iStock

Satz: Satzwerk Huber, Germering

Druck und Binden: Friedrich Pustet GmbH & Co.KG, Regensburg

Printed in Germany

ISBN: 978-3-7844-3584-8

www.langenmueller.de

Inhalt

Ein literarisch-philosophisch-politisch- psychologisches Vorwort	7
Teil I: Der brave Deutsche	15
1. Die Deutschen – untertan oder einfach nur unausgegoren?	16
2. Nationalallergie und Autophobie	34
3. Deutsche Neurosen – ein Fall für die Couch?	42
Teil II: Alte und neue linke Autoritarismen	47
4. Das gefühlige neue Gouvernantentum	48
5. Der »Kampf gegen Rechts«: Antifaschismus	58
6. Zweierlei Maß: Antirassismus	67
7. Schöne eine Welt: Globalismus, Universalismus, Kosmopolitismus, Europäismus	77
8. Die »edle Lüge«: Multikulturalismus	87
9. Von der Nächsten- zur Fernstenliebe: Humanitarismus und Moralismus	95
10. Militant friedlich: Pazifismus	100
11. Der rosa Marxismus: Genderismus	108
12. Der Basis-Ismus: Egalitarismus	117
13. Die stillgelegte Gesellschaft: Neue Autoritarismen durch Klima und Corona?	121
14. Linke Autoritarismen als Ersatzreligionen	134
15. Islamophilismus – Die Lust an tausendundeiner Unterwerfung	145
Teil III: Das Arsenal des Gefügigmachens	161
16. Die Diktate der Political Correctness	164
17. Gott* und Professx: Linke Sprachbarbareien	171

18. Methoden der Umerziehung: Nudge und NLP	182
19. Auf dem Scheiterhaufen: Cancel Culture	185
20. Gute und böse Ängste: Phobokratie	192
21. Von Judas bis Käßmann: Denunziation	196

Teil IV: Die Akteure des Untertanengeistes 201

22. Kirchen und Glaubensgemeinschaften zwischen Thron und Altar	203
23. Transmissionsriemen der Regierenden: Die Apportiermedien	223
24. Dem Zeitgeist unterworfen: Akklamationswissenschaften	238
25. »Links schwenkt, Marsch!«: Das Autokratie- System Merkel	245

Teil V: Immunisierung gegen Obrigkeitsgehabe

und Untertanengeist 267

26. Freiheit und Eigenverantwortung!	269
27. Rationalität statt Haltung und Hypertoleranz!	279
28. Wir brauchen gebildete Eliten!	284
29. Wir brauchen konservative Intellektuelle!	289
30. Bildung! Bildung! Geschichte! Geschichte!	299

Nachwort: Vom Untertan zum Drachenbezwinger – Bürger, holt Euch Eure Souveränität zurück!	311
--	-----

Danksagung	314
----------------------	-----

Anmerkungen	315
-----------------------	-----

Teil I:
Der brave Deutsche

1. Die Deutschen – untertan oder einfach nur unausgegoren?

Was war zuerst: Der Untertan oder der Obrigkeitsstaat? Es ist wie die Frage »Huhn oder Ei?«. Aber egal: Vor allem ein braves Volk hat die Obrigkeit, die es verdient, und eine solche Obrigkeit hat denn auch das Volk, das sie braucht. Etienne La Boétie (1530 – 1563) hatte die Frage »Was war zuerst?« in seinem Aufsatz über den Gehorsam (»Discours de la servitude volontaire«) schon sehr früh beantwortet: Die Tyrannei beruhe nicht auf Gewalt, sondern auf Unterwerfung. Hitler hatte darauf bauen können: In »Mein Kampf« lässt er sich 1925 über die »große stupide Hammelherde unseres schafsgeduldigen Volkes« aus.

Und die Deutschen? Bestätigten sie diese Diagnose erst 1933? Gehen wir gut 400 Jahre zurück. Der »teutsche Michel« ist Inbegriff des deutschen Charakters. 1541 taucht er erstmals in Sebastian Francks »Sprichwörtern« auf. Er gilt als gutmütig, unbeholfen, einfältig, linkisch. Viele Jahre später konnte man von links des Rheins Napoleon und Madame de Staël vernehmen. Napoleon (1769 – 1821) soll gesagt haben: »Es gibt kein gutmütigeres, aber auch kein leichtgläubigeres Volk als das deutsche. Keine Lüge kann grob genug ersonnen werden, die Deutschen glauben sie.« Nicht gerade zur Freude Napoleons hatte seine Landsmännin Madame Germaine de Staël in ihrer Schrift »De l'Allemagne« (»Über Deutschland«) 1813 geschrieben, Deutschland habe zwar keinen geistigen Mittelpunkt. Indes würden die Deutschen »die größte Gedanken Kühnheit mit dem untertänigsten Charakter vereinen« – Faust und Untertan verbindend. Madame idealisierte die Deutschen zum »Volk der Dichter und Denker« – als offenherzig, treu, gutmütig, empfindsam, enthusiastisch, allerdings auch als schwerfällig, an Gehorsam gewöhnt und ohne nationales Selbstbewusstsein.

Greifen wir die beiden markantesten Diagnostiker des Deutschen auf: Heinrich Heine und Friedrich Nietzsche. Heinrich Heine schrieb: »Untertanentreue ist ein so schönes Gefühl! Und es ist ein so wahrhaft deutsches Gefühl!« (Harzreise 1824/1826). »Der Deutsche gleicht dem Sklaven, der seinem Herrn gehorcht ohne Fessel, ohne Peitsche, durch das bloße Wort, ja durch einen Blick. Die Knechtschaft ist in ihm selbst, in seiner Seele; schlimmer als die materielle Sklaverei ist die spiritualisierte. Man muss die Deutschen von innen befreien, von außen hilft nichts.« (»Gedanken und Einfälle«, posthum 1869).

Noch polemischer geißelt Friedrich Nietzsche den Untertanengeist. Wenn er immer wieder von einer »Sklavenmoral« einer »Heerde« schreibt, so hat er die Deutschen im Blick: »Sich unterwerfen, folgen, öffentlich oder in der Verborgenheit – das ist deutsche Tugend ... Ein Deutscher ist großer Dinge fähig, aber es ist unwahrscheinlich, dass er sie tut: denn er gehorcht, wo er kann ...« (»Morgenröthe«, 207). Nietzsche verwendet für den Untertanen außerdem die Figur des Esels, der ständig »I-A« (JA) sage (»Zarathustra IV«).

Wenn von Nietzsche als Diagnostiker des obrigkeitshörigen Deutschtums die Rede ist, kann der Nietzsche-Kenner Thomas Mann nicht weit weg sein. In seiner Radioansprache »Rede an die Deutschen« zu Weihnachten 1940 sagte er: »Euer Gehorsam ist grenzenlos, und er wird von Tag zu Tag unverzeihlicher.« Dabei war Thomas Mann in frühen Jahren durchaus ein Vertreter des obrigkeitsstaatlichen Denkens, vor allem in seinen »Betrachtungen eines Unpolitischen«, entstanden 1915 bis 1918. Später rückte er davon ab. 1945 hielt er in seiner Rede »Deutschland und die Deutschen« in der Library of Congress in Washington den Deutschen erneut den Spiegel vor: Deren »weltscheuer deutscher Romantismus« sei die Ursache der »hysterischen Barbarei« des Nationalsozialismus gewesen. Bei Luther hätten sich als »riesenhafte Inkarnation deutschen Wesens ... Zartsinn, Tiefsinn

des Herzens, unweltliche Versponnenheit« zu einer »antipolitischen Devothet«, einem »militanten Knechtsinn« und zu »paulinischer Autoritätsgläubigkeit« zusammengefounden.

Und nicht-deutsche Stimmen? Churchill (1874 – 1965) soll über die Deutschen (»die Hunnen«) gesagt haben: »Man hat die Deutschen entweder an der Gurgel oder zu Füßen.« Der britische Historiker Gordon A. Craig fand es immer »eigenartig, dass ein für seinen unbändigen Individualismus in Religion und Philosophie bekanntes Volk die Unterwerfung unter die politische Macht zu einer solchen Tugend erhoben hatte.«⁷ Und Craig fügt hinzu: »Die Bereitschaft der Deutschen, auch das unverschämteste Verhalten zu dulden, wenn es sich um einen Uniformträger oder eine sonstige Dienstperson handelte, hat westliche Besucher immer wieder überrascht.«

Das belegt auch der Hauptmann von Köpenick, der – in Uniform verkleidet – eine ganze Stadtverwaltung strammstehen ließ. »Nach oben buckeln und nach unten treten« war angesagt. Carl Zuckmayer veranschaulichte 1930 in seinem Theaterstück »Der Hauptmann von Köpenick« dieses Bild des Zweiradfahrens. Das Stück kritisiert die Obrigkeitshörigkeit und den Respekt vor Uniformen – Haltungen, die es ermöglichten, dass der Schuster und vormalige »Zuchthäusler« Friedrich Wilhelm Voigt als »Hauptmann« das Rathaus der »Stadt Cöpenick« erobern, den Bürgermeister verhaften und die Stadtkasse rauben konnte.

Der brave Deutsche: Lenin wird dazu folgende Aussage zugeschrieben: »Revolution in Deutschland? Das wird nie etwas, wenn diese Deutschen einen Bahnhof stürmen wollen, kaufen die sich noch eine Bahnsteigkarte!« 1918 erzählte man sich, »dass in Berlin revolutionäre Kommunisten es nicht wagten, quer über die Parkanlage zu laufen, sondern gehorsam die gewundenen Wege innehielten, deren Betreten nicht verboten war, und dass sie deshalb von der Polizei ergriffen werden konnten.«⁸

Bis hin zu den Taufnamen, die er seinen Kindern gab, war der Deutsche untertänig. Nach dem Motto *Nomen est omen* wurden Vornamen zum politischen Indikator. In Bayern waren die Königsnamen Ludwig und Maximilian sehr beliebt, im katholisch geprägten Münsterland die preußischen Namen Friedrich und Wilhelm, in der NS-Zeit germanische und nordische Namen wie Brunhilde oder Gernot. Solche Namensgebungen endeten freilich abrupt nach 1945.⁹

Der deutsche Untertan dürfte jedenfalls eine besondere Marke von Untertan sein. Sprachlich hat er sich bereits vor mehr als tausend Jahren abgebildet: althochdeutsch als *untartān* (von *untartuon* = unterwerfen), mittelhochdeutsch als *untertān* (von *undertuon* = unterwerfen). Der Untertanenhabitus also als typisch deutscher Habitus? Das zeigt sich auch an den schier unendlich vielen Synonymen, mit denen man Untertanengeist charakterisieren kann.

Hier eine Auswahl: *abhängig, angepasst, anhänglich, anlehnungsbedürftig, artig, bevormundet, botmäßig, brav, demütig, devot, dienstbar, dienstwillig, domestiziert, ergeben, erzogen, folgsam, fügsam, gefügig, gehorsam, geknechtet, geneigt, gesittet, gezähmt, hörig, hasenpfötig, hündisch, lenkbar, lieb, konform, kriecherisch, Lakai, Mitläufer, nachgiebig, servil, sklavisch, subaltern, schleimig, stallhasig, subordiniert, unmündig, unselbstständig, unterjocht, untertänig, unterwürfig, verfallen, versklavt, willfährig, willig, wohlgezogen, wohlgeraten, zahm*. Es ist auch noch gar nicht so lange her, dass Briefe mit der Grußformel endeten: »Ihr untertänigster ...«

Diese besondere, auch sprachlich variantenreiche Ausprägung des Untertanengeistes hängt wahrscheinlich auch mit der Kleinstaaterei Deutschlands zusammen: Diese bedeutete ja zugleich eine Vervielfachung von staatlicher Autorität¹⁰, womit nach dem Prinzip *cuius regio eius religio* sogar die Konfession der Untertanen vorgegeben war.

Untertanengeist und Obrigkeitshörigkeit bis hin zu sklavischer Loyalität und Selbstzerstörung haben ansonsten mit einer positiven Tugend zu tun: mit Treue. Als *triuwe* erfahren wir sie bei den Nibelungen. Von daher die »Nibelungentreue«. Dabei spielte das 1755 wiederentdeckte Nibelungenlied eine Rolle. Reichskanzler Bernhard von Bülow hat den Begriff im Jahr 1909 geprägt bzw. reaktiviert. Vorausgegangen war 1908 die Annexion der bis dahin zum Osmanischen Reich gehörenden Gebiete von Bosnien und Herzegowina durch Österreich-Ungarn. Bülow sagt schließlich am 29. März 1909 vor dem Reichstag: »... Die Nibelungentreue wollen wir aus unserem Verhältnis zu Österreich-Ungarn nicht ausschalten«. Kaiser Wilhelm II. benutzte den Begriff, als Deutschland 1914 an der Seite Österreichs in den Ersten Weltkrieg zog.

Deutsches Untertanenbewusstsein nach 1945 korreliert zudem wohl auch mit der Tatsache, dass Deutschland bis 1990 kein souveräner Staat war. Von der SBZ bzw. der DDR ganz abgesehen, beanspruchten die Westmächte bei der Erarbeitung des Grundgesetzes von 1949 Vorbehaltsrechte. Ein letztes Mal machten die ehemaligen Alliierten von ihren Rechten Gebrauch, als sie unter Berufung auf das noch gültige Besatzungsstatut die Verhandlungen zur »Wiedervereinigung« führten, während die Bundesrepublik hier nur einen Beobachterstatus hatte.¹¹

Kann der Deutsche Revolte?

Mit Beginn des 16. Jahrhunderts taucht in Deutschland die Faust-Figur auf. Vorbild könnte ein realer Johann oder Georg Faust gewesen sein. Etwa um 1536/1539 soll er in Staufen im Breisgau gestorben sein. Die Faust-Figur erfährt ab dem 16. Jahrhundert als Volkssage und bis hinein ins 20. Jahrhundert zahlreiche Adaptationen. Goethe mit seinem »Urfaust« (ca. 1772) und mit seinen beiden »Faust«-Teilen (1808/1832) war dabei nicht der

Einzig. Heinrich Heine tat es 1846 mit »Der Doktor Faust. Ein Tanzpoem«, Thomas Mann 1947 mit seinem Roman »Dr. Faustus«. Gemeinsam sind allen Faust-Figuren folgende Eigenschaften: rastlos suchend, getrieben, nie zufrieden, machtbesessen, zerrissen, vermessen, frevelhaft, himmelstürmerisch, unersättlich, verblendet, rebellisch, schöpferisch um jeden Preis, blasphemisch. Man sagt, dieses Faustische sei typisch deutsch. Aber ist es das wirklich in jeder Hinsicht? Rastlos suchend und zerrissen ja! Aber rebellisch?

Die Französische Revolution von 1789 hatte die Deutschen allerdings ziemlich kaltgelassen. Wenn der eine oder andere große Kopf (Wilhelm von Humboldt, Goethe, Schiller oder Kant) davon angetan war, dann verschwand die Bewunderung angesichts der fortschreitenden Grausamkeiten der Jakobiner rasch. Dennoch hatte die deutsche Literatur Revolutionsdramen parat: Goethes »Götz von Berlichingen« (1774), »Egmont« (1787/1789), »Faust I« (1808); Schillers »Die Räuber« (Widmung »In Tirannos«, 1782), »Don Carlos« (1787) und »Wilhelm Tell« (1804).

Verlassen seien auch nicht »Turnvater« Friedrich Ludwig Jahn (1810 mit dem Buch »Deutsches Volkstum«) und Ernst Moritz Arndt (1813: »Lieder für Teutsche«, darunter das Gedicht »Was ist des Deutschen Vaterland?«). Erinnern wir ferner an einen Mann, der nur 23 Jahre alt wurde und nach dem der renommierteste deutsche Literaturpreis benannt ist: Georg Büchner (1814 – 1837). Im Frühjahr 1834 veröffentlicht er mit einer Auflage von 1200 Stück unter dem harmlosen Titel »Der Hessische Landbote« eine achtseitige Flugschrift. Darin finden sich die Sätze: »Friede den Hütten! Krieg den Palästen!« Der erhoffte Umsturz freilich bleibt aus. 1835 dann schreibt Büchner heimlich das Revolutionsdrama »Dantons Tod«. Die Revolution von 1848 erlebt Büchner nicht, am 19. Februar 1837 stirbt er im Alter von 23 Jahren an Typhus.

Der 1811 mit Suizid endende Heinrich von Kleist hatte sich wegen Napoleons Deutschlandpolitik besonders patriotisch-martialisch gegeben. Zunächst mit seinem Drama »Hermanns-schlacht« von 1808 (uraufgeführt 1839), das dem Arminius-Mythos huldigte. Dann mit seinen 16 Kapiteln im »Katechismus der Deutschen« (1809). Schließlich hatte Kleist die patriotische Zeitschrift *Germania* geplant, 1809 nach der Niederlage Österreichs bei Wagram bei Wien vom Juni 1809 gegen Napoleon das Vorhaben aber aufgegeben. Geblieben ist das Gedicht »Germania an ihre Kinder« (geschrieben in Kleists Todesjahr 1811), in dem es unter anderem heißt: »Stehst du auf, Germania? Ist der Tag der Rache da? ... Zu den Waffen! ... Mit dem Spieße, mit dem Stab strömt ins Tal der Schlacht hinab! Dämmt den Rhein mit ihren Leichen!« Ideeller Wegbereiter der national-liberalen Bewegung war auch Johann Gottlieb Fichte (1762 – 1814). In seinem Zyklus »Reden an die deutsche Nation«, bestehend aus 14 Sonntagsreden vom 13. Dezember 1807 bis zum 20. März 1808, wollte Fichte nach der Niederwerfung Preußens durch Napoleon im Frieden von Tilsit (1807) mit einer »Nationalerziehung« eine Epoche freier Menschen einleiten.

1814/15 wurde mit dem Wiener Kongress der Deutsche Bund als Metternich'sches System gegründet. Es war der Inbegriff der Einschränkung bürgerlicher Freiheiten (Presse-, Meinungs-, Versammlungsfreiheit). Am 18. Oktober 1817 trafen sich 500 Studenten und Professoren auf der Wartburg. Sie votierten für einen deutschen Nationalstaat und gegen die Restauration im Deutschen Bund. Mit den »Karlsbader Beschlüssen« von 1819 wurde das politisch freie Leben indes erstickt. Die Bürgerschaft zog sich ins Privatleben zurück. Es begann für die Jahre 1815 bis 1848 die Epoche des Biedermeier.

Die Restauration zwischen 1830 und 1848 provozierte unter dem Namen »Vormärz« (gemeint ist der März 1848) und mit den Farben »schwarz-rot-gold« aber immerhin durchaus revolutio-

näre Bewegungen. Die Pariser Julirevolution von 1830 schwappte nach Deutschland herüber. Vom 27. Mai bis 1. Juni 1832 versammelten sich 20 000 Demonstranten auf dem Hambacher Schlossberg und forderten ein geeintes Deutschland und Volkssouveränität. Die Versammlungen waren ein Protest der pfälzischen Bevölkerung gegen Repressionsmaßnahmen der bayerischen Verwaltung (die Rheinpfalz war von 1815 bis 1946 staatsrechtlich bayerisch). Ohne diese Bewegungen ist die Zusammenkunft des Parlaments in der Frankfurter Paulskirche von 1848 mit dem allerdings 1849 gescheiterten Ziel der Einheit Deutschlands nicht denkbar.

Diese Beispiele zeigen: Ideell könnten die Deutschen eigentlich Liberalismus. Phasenweise! Und eher auf dem Papier! Die Aufklärung mit einem Immanuel Kant sowie die Klassik mit Wieland, Herder, Goethe, Schiller, ferner mit Wilhelm von Humboldt, waren Epochen liberalen Denkens. Es dominieren dennoch die deutschen Diktaturen, ein Liberalenfresser Bismarck, ein »Fürstenknecht« Luther, auf den sich die *terra oboedientiae* (das gehorsame Land) gründet, usw.

Und wenn es dann doch deutsche Reformen und Revolutionen gibt, dann kommen sie zumeist von oben. Das gilt ab 1807/1808 für die Reformen eines Freiherrn vom und zum Stein, eines Fürsten von Hardenberg und eines Wilhelm von Humboldt in Preußen; es gilt für die Reformen eines Maximilian von Montgelas in Bayern; und es gilt für die Reichsgründung von 1871 – auch sie war eine Revolution von oben.

Die einzige vom Volk ausgehende und erfolgreiche deutsche Revolution dürfte die »friedliche« Revolution von 1989/90 sein. Sie war freilich in hohem Maße typisch deutsch diszipliniert. Als vergebens dürfte diese Revolution zumal vormaligen DDR-Bürgerrechtlern erscheinen, die im real existierenden Deutschland heutzutage ein Déjà-vu-Erlebnis nach dem anderen haben. Michael Klonovsky bringt es auf den Punkt: »Ich komme aus der

Zukunft, ich komme aus der DDR.«¹² DDR 2.0 eben? Oder wie einem *Twitter*-Fund zu entnehmen ist: »Wenn die DDR wiederkehrt, wird sie nicht sagen, ich bin die DDR, sondern das bunte, weltoffene Deutschland.«

Die Deutschen: Phasen und Traumata

Deutsche Nationwerdung und deutsche Charakterbildung stellen sich zyklisch und zyklotym (instabil in Antrieb und Stimmung) dar. Zyklisch, weil diese Entwicklung von nationalistischem Pol zu nationalallergischem Pol, von Selbstvergötzung zu Selbstverteufelung hin- und herchangierte. Zyklotym, weil sich in dieser Entwicklung »himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt« oder vielmehr im Sinne eines manisch-depressiven Irreseins megalomaneisch (größenwahnsinnig) euphorische und depressive (autoaggressive) Phasen abwechselten. Dieter Borchmeyer hat es auf den Punkt gebracht: »Es ist durchaus konsequent, wenn der deutsche Michel auf vielen Karikaturen (übrigens schon vor 1848) die Schlafmütze schließlich gegen die preußische Pickelhaube vertauscht.«¹³ Das Ganze durchaus auch im Wechsel: Mal lässt er schlaftrunken alles über sich ergehen, ein andermal bläst er sich schier martialisch auf, und die Welt soll an seinem moralisierenden Wesen genesen, um sogleich wieder lethargisch in ein romantisierendes Wachkoma zu verfallen.

Haben die Deutschen überhaupt ein kollektives Unbewusstes, haben sie Mythen, Narrative, quasi-religiöse Großerzählungen und Rituale über Generationen hinweg?

Herfried Münkler meint, Deutschland sei im Vergleich mit anderen Nationen eine »weithin mythenfreie Zone« – widmet sich aber 2009 in einem Buch zugleich deutschen Mythen wie Arminius, Barbarossa, Canossa oder Nibelungen und Martin Luther, der in unserem Zusammenhang eine besondere Betrachtung verdient.¹⁴